

|                   |
|-------------------|
| <b>Lk 15,1-10</b> |
|-------------------|

|                           |
|---------------------------|
| <b>24. Sonntag C 2010</b> |
|---------------------------|

Sie haben es nicht leicht mit ihm. All die unbescholtenen Bürger, die Frommen, die Schriftgelehrten. Was sie auch tun, dem Gottesmann aus Galiläa können sie es nie gänzlich recht machen.

Bemühen sie sich, das Gesetz des Mose, die Lebensader ihres Volkes, penibel zu achten, so kann er sie der Engstirnigkeit schelten, der Hartherzigkeit gar.

Gehen sie in den Tempel, um dort ihre Gebete zu verrichten, ist er mit dem Vorwurf der Scheinheiligkeit schnell bei der Hand.

Und selbst, wenn er ihre Einladungen zu einem Mahl annimmt, haben sie seine Sympathien noch lange nicht gewonnen. Denn auch als Gast bleibt der Rabbi aus Nazareth unberechenbar -und das betrifft die Tischregeln genauso wie den Kreis der Gäste, den er für akzeptabel halt. Ärgerlicher noch sind seine Grenzüberschreitungen:

Wie kann sich ein Gottsucher und ein Prophet von öffentlichen Sündern einladen lassen, sich mit ihnen an einen Tisch setzen? Wer sich mit solchen Leuten einlässt, gefährdet sich selbst, verwischt die Grenze, die zwischen dem gottgefälligen und dem sündigen Tun gezogen ist. Wie schnell sind da die Fundamente des anständigen Lebens angegriffen, brechen die nützlichen Dämme zusammen.

Sie haben es nicht leicht mit ihm.

Auch deshalb nicht, weil der Wanderprediger es versteht, sein Verhalten mit so schlichten wie eindringlichen Geschichten zu klären. „Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen Schaf nach, bis er es findet?“, kann es da beispielsweise heißen. Und obwohl man nicht sicher sein kann, ob es wirklich einen Hirten gibt, der ein solches Wagnis auf sich nehmen würde, ist doch Jedem klar, dass es Jesus nicht um blökende Schafe, um die Tücken der Steppe und ihrer wilden Bewohner geht. Es ist ein

Gleichnis. Die große Herde, das sind wir, der Weg durch die Steppe ist unser Leben. Und das eine, das schwarze, das verlorene Schaf?

Wir kennen die Geschichten von den Begegnungen Jesu mit den so genannten Sündern, aber auch mit den Gerechten und Selbstgerechten seiner Zeit. Von diesen Begegnungen ist heute im Evangelium nicht die Rede, aber vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit den Sündern und denen, die sie überheblich verachten, muss man das heutige Evangelium hören.

Wir erinnern uns: Jesus wird von Pharisäer namens Simon empfangen. Und in diese ehrenwerte Gesellschaft platzt eine Hure, die Jesus zu Füßen fällt, und ihm die Füße wäscht, mit kostbarem Nardenöl salbt. Eine Hure - welch ein Skandal! Eine Frau, die in der erbarmungslosen Männerwelt des alten Orients am alleruntersten Rand der gesellschaftlichen Wertschätzung steht. Eine Frau mit

einem Leben, das auf der ganzen Linie verunglückt ist - eben ein schwarzes, verlorenes Schaf.

Ein schwarzes, verlorenes Schaf, auch der Zöllner Zachäus, dieser abgezockte Betrüger und Kollaborateur mit der römischen Besatzungsmacht - reich, aber nicht angesehen.

Oder all die physisch und psychisch Kranken, die sich von Jesus Hilfe erhoffen. Der Aussätzige in einer Höhle fern ab aller menschlichen Behausungen, der wie ein Tier lebt; die blutflüssige Frau - was immer sich hinter diesem Krankheitsbild verbirgt.

Alles Menschen am Rande der guten Gesellschaft, schwarze verlorene Schafe.

In der Begegnung mit Jesus werden sie heil - werden zurückgeholt in die Gemeinschaft der Menschen; werden frei, ihre eigenen Lebenswege zu suchen und zu finden.

Ob sie da dem guten Hirten begegnet sind, der um eines Verlorenen willen alle anderen erst einmal zurück lässt?

Jener, dem gerade das „verlorene“ Schaf so wichtig ist, dass er ihm seine ganze Zeit und seine Fürsorge schenkt?

Die Tatsache, dass sich Jesus mit den öffentlichen Sündern seiner Zeit an einen Tisch setzt, hat mit Verharmlosung nichts zu tun. Der Weg zum Leben führt über das liebende, nicht über das sündige Tun. Doch das Entsetzen der Frommen übersieht, dass der wahrhaft Liebende niemanden verloren gibt, niemanden ausstößt oder verachtet. Jesus zumindest nicht. Denn er ist gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.